

sere Kirche« oder »Kirchenbote« heißt? Überwiegend war man aber der Ansicht, es sei besser, anzuknüpfen an positive Imageseiten von Kirche.

Berichte über soziales Engagement – wie bei Caritas oder Diakonie – könnten da aufbessern: »Mit solchen Pfunden sollten Sie wuchern«, empfahl Chefredakteur Jürgen Mechelhoff von der IG Metall. Gewerkschaftsblätter müssen sich auch einstellen auf allzu unterschiedliche Leser. Mögliche Gemeinsamkeit: Auf Arbeitgeber zu schimpfen. »Das wäre bei Kirchenzeitungen früher der Teufel gewesen«, schmunzelt Josef Dewald, Redakteur der katholischen Bistumszeitung »Konradsblatt«.

Neue, vielleicht überregionale Zeitschriften (wichtig: mit eventuell mehrstufigen Regionalseiten wie beispielsweise in der [größten] Gewerkschaftszeitung der IG

Metall) diskutieren auch Kirchen. Kirchenzeitungs-Redakteure beobachten diese Entwicklung und das kirchliche Engagement bei Privatsendern skeptisch, wenn es ihrer Arbeit Mittel entzieht. Andreas Krzock wies auf eine IRES-Studie hin; sie spricht von einem sogenannten zweiten Produkt. Ganz anders gestaltet könnte es zwei bestimmte Gruppen von Menschen ansprechen: verantwortungsbewußte Konservative – antiautoritäre Weltoffene. So eingestufte Evangelische würden nicht herkömmliche Kirchenzeitungen lesen.

Zwischen der verfaßten Kirche und der Gesellschaft stehen auch kirchliche Akademien der Erwachsenenbildung. Bernhard Moltmann, Akademiedirektor Arnoldshain, bedauerte, daß Journalisten von Kirchengebetszeitungen nur selten in die Akademien kommen.

MARTINA LEHMANN

## Neuer Studiengang Kommunikationswissenschaft an der Technischen Universität Dresden

Seit Beginn des Sommersemesters 1993 ist es möglich, das Fach Kommunikationswissenschaft auch an der Technischen Universität Dresden zu studieren. An der ehemals rein naturwissenschaftlich-technisch ausgerichteten Hochschule wurden unter der Leitung von Gründungsdekan Heinrich Oberreuter (Passau) die sozial- und geisteswissenschaftlichen Disziplinen neu aufgebaut. Zu ihnen gehört auch das Institut für Kommunikationswissenschaft in der Philosophischen Fakultät, dessen Personalausstattung derzeit aus einer C4-Professur (Wolfgang Donsbach) und zwei wissenschaftlichen Mitarbeitern besteht. In den weiteren Ausbauphasen sind bis 1996 zwei C3-Professuren vorgesehen, deren Schwerpunkte Publikumsforschung bzw. Medienpsychologie sein sollen.

Studierende können Kommunikationswissenschaft als Haupt- oder Nebenfach im Rahmen des Magisterstudiums belegen. Die Magisterprüfungsordnung erlaubt Studienfachkombinationen mit allen anderen sozial- und geisteswissenschaftlichen Fächern. Außerdem können die Studierenden auch Fächer aus anderen Fakultäten, darunter auch den natur- und technikwissen-

schaftlichen Disziplinen, wählen. Eine Besonderheit der Studienordnung für das Fach Kommunikationswissenschaft ist die Möglichkeit für die Studierenden, nach dem Grundstudium einen von drei berufsfeldorientierten Studienschwerpunkten wählen zu können: Allgemeine Kommunikationswissenschaft und Publizistik für Tätigkeiten in der Medienberatung, der Öffentlichkeitsarbeit oder der wissenschaftlichen Kommunikationsforschung, Journalismus als Beruf für redaktionelle Tätigkeiten in Presse, Hörfunk und Fernsehen sowie Angewandte Kommunikationsforschung für Tätigkeiten in den Bereichen Markt-, Media- und Meinungsforschung, der Werbekommunikation und des Medien-Marketing. Einen Teil des Lehrangebotes stellen Lehrbeauftragte bereit. Sie sollen, aus der Medien-, Marketing- und Forschungspraxis kommend, für eine Anbindung der Lehre an die späteren Berufsfelder der Absolventen sorgen.

Institut für Kommunikationswissenschaft an der Philosophischen Fakultät der Technischen Universität Dresden, 01062 Dresden, Tel. (0351) 463-3533, Fax (0351) 463-7067. WOLFGANG DONSBACH

## Academia am Puget-Sound und anderswo

Zwei Monate als Visiting Scholar in den Vereinigten Staaten von Amerika

Ein Forschungsfreisemester partiell als Visiting Scholar an einer amerikanischen Universität verbringen zu können, beschert vielerlei Beobachtungen und reichhaltige

Erfahrungen. Man lernt eine andere akademische Welt von innen her kennen und kann Vergleiche zu Forschung und Lehre in Deutschland anstellen. Außerdem